aufnahmen, da entschied es sich zugleich, dass Würzburg mit der Begründung des weit vorgeschobenen Bistums Prag im Jahre 973 abermals einen Teil seiner ursprünglichen Bedeutung als eines Vorpostens gegenüber den Slawen und eines Missionsbistums verlor. In den Zeiten Ottos II. und Ottos III. hatte Würzburg ebenfalls seine alte Bedeutung nicht wiedergewonnen, obwohl beide Kaiser die Kirche in reicher Weise privilegierten, und vollends verlor es sein früheres Ansehen, als in den Polenkämpfen des beginnenden 11. Jahrhunderts nicht Würzburg, sondern das Geschlecht der Grafen von Schweinfurt, die sowohl Grafen im Radenzgau, im Nordgau und in Volkfeld wie auch Markgrafen der Nordmark waren, die Führung übernahmen und sich in ganz überraschender Weise im Jahre 1003 mit dem Polenherzog gegen Heinrich II. verbündeten. Es war eine der gefährlichsten Situationen, in denen sich das deutsche Reich gegenüber Polen befand. Ein äusseres Zeichen dafür war es, dass Heinrich II. Ostern 1003 mit den heidnischen Liutizen und Redariern zwischen Oder und Elbe, den erbittertsten Feinden des Reiches und des mit ihm bis dahin verbündeten Polen, überraschend Frieden schloss und sie trotz ihres Heidentums im Kampf gegen Polen unterstützte. Die Empörung in Deutschland und namentlich in Sachsen über diesen Vertragsschluss war, wie Thietmars kurzer Bericht und vor allem Brun von Querfurts bittere Klage in seinem Schreiben an Heinrich II. vom Jahre 1018 zeigt, ausserordentlich gross und trug dem deutschen Könige schwere Vorwürfe ein. Zu seiner Entschuldigung aber dient - abgesehen von der durch den drohenden Aufstand des Arduin von Ivrea in Oberitalien geschaffenen schweren politischen Lage - der in der bisherigen Geschichte des deutschen Volkes unerhörte Abfall eines deutschen Markgrafen, des Grafen Heinrich von Schweinfurt, in einem Augenblicke der höchsten Gefahr für die Ostgrenze des Reiches. Der schnelle Sieg über den Markgrafen wurde nur durch den Entschluss des Königs möglich gemacht, die Liutizen gegen Polen mobil zu machen und sie in seinem eigenen Heere mit ihren heidnischen Götterbildern gegen die Polen kämpfen zu lassen. Das zeigt, dass in diesem letzten Sachsenkaiser die politische Überlegung und der Kampf für das Wohl des Reiches nicht hinter seiner streng kirchlichen Überzeugung in den Hintergrund trat. In dieser Beziehung war er ~~daher~~ durchaus ein Vorläufer des rein politisch eingestellten Konrads II.. Gerade in diesem Zusammenhange muss es daher beachtet werden, dass Heinrich II. unmittelbar darauf im Jahre 1004 den Reliquien des Hl. Mauritius in Magdeburg in aller Öffentlichkeit seine Verehrung darbrachte, ~~und~~ durch ihn Gott und seine Heiligen um Hilfe für den ersten Heereszug ~~gegen~~ nach Italien bat und zum Zeichen seiner Frömmigkeit die Reliquien des Heiligen durch Schnee und Eis barfuss vom Kloster Berge in den Magdeburger Dom trug. Das war nicht nur ein Vorspiel für den italienischen Feldzug, sondern ganz offenbar darauf berechnet, die wie schon erwähnt in Sachsen besonders starke Bewegung über den Bund mit den Liutizen ~~wieder~~ ihrer abzuschwächen. Das Ergebnis dieses Entschlusses vom Jahre 1003 war, daß ~~Konrad~~ Heinrich II. an Stelle der Nordmark, die als Vorposten des Reiches gegenüber den Slawen so gründlich versagt hatte, nach der schnellen Unterwerfung des Markgrafen dessen Markgrafschaft eingehen liess und auch das Bistum Würzburg als Missionsbistum für den Osten nicht wieder erneuerte, sondern als künftigen Schutz gegen die Gefahren des Ostens das neue Bistum Bamberg begründete. Die Gründung dieses Bistums bedeutete also sowohl eine Vorbeugungsmassnahme gegen einen Bund der Slawen im Osten, ~~und~~ besonders gegen Polen, wie ein Gegengewicht gegen die immer noch bedeutsame Macht der Schweinfurter Grafen. Sie bot zugleich die Möglichkeit einer energischeren Mission unter den Mainslawen und einer deutschen Besiedlung des Landes, d.h. des ganzen Gebietes zwischen Main und Regnitz auf der einen und dem Frankenwald und Fichtelgebirge ~~und~~ fränkischen Jura auf der anderen Seite. Von allen kirchlichen Aktionen Heinrichs II. ist diese zweifellos eine der bedeutendsten gewesen.

Überblicken wir noch einmal die hier mit Absicht etwas ausführlicher geschilderten Massnahmen Heinrichs II., so lassen sie deutlicher als die politischen Ereignisse das Verhältnis zwischen dem deutschen Königtum und der Kirche erkennen. Sie geben ein klares Bild von dem damaligen deutschen Staatskirchentum, in dem der Episkopat - abgesehen von einzelnen Ausnahmen-